

[Text]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **177 (1898)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Aber Wenkhauser, red' doch kein Unsinn! rief der alte Grifenberger, der mühevoll durch die Menge Bahn gebrochen hatte und nun vor Wenz stand. „Red' doch kein Unsinn, Dein Dirn heirath't doch mein' Buben!“

„Ne Bauer, das thut sie nit, schau, mein' Gv' mag Dein Sepp nit, und Dein Sepp mag mein Gv' nit und jetzt sag', was meinst, was da dabei herauskommen thät'?“

„Larifari, mag nit, mag nit, was heißt das? Zu der Hacken könnt' man doch ein' Stiel finden, meinst nit?“ rief der Ankerhofbauer, Krebsroth im Gesicht vor Aufregung, daß dem Sepp der Goldfisch ent schlüpfen könnte.

„Ne, Grifenberger, das mein' i nit, denn schau', gegen die Neigung ist kein Kräutl' g'wachsen und gegen die Abneigung auch nit; schlag' Dir die G'schicht' aus dem Sinn, Dein Sepp kriegt schon ein' andre Bäuerin.“

„Ein andere? ja welche denn? 's ist ja keine mehr da mit so ein' jekmächtigen Hof!“

„Geh', geh', alter Bucherer, schäm' Di', wirst da noch g'nug kriegen, Dein Sepp denkt ganz anders, der hat sich schon längst a Bäuerin ausg'sucht nach sein' G'schmack.“ — „Ah, na, das gibt's nit“, eiferte der Bauer. — „Und i sag' Dir, das gibt's, und Dein' Sepp sollt' man prügeln, wenn er sich nit die nimmt, die er gern mag — mögen müssen sie sich, das is die Hauptsach' — Kreuzlatra, sie müssen, sag' i — —“ Er wollte mit der Faust auf den Tisch schlagen, wie gewöhnlich, aber die Hand sank an der Seite wieder herab und er schaute sich im Kreise um und sagte in verändertem Ton: „Hört's Leut', i möcht' euch um was bitten.“

„Ja, Bauer, was willst denn?“

„Helst's mir, daß i mir das verfligte Wort, das „Muß“ abg'wöhn — schaut's, das is so ein wild's Wort. Unser Pfarrer hat recht, wir soll'n auch liebevoll und nachsichtig sein gegen unsern Nächsten. Die Menschen sind keine Sklaven, die müssen, sondern Leut' die sollen — seht, das hat mir der dort gesagt, der Fränz — komm' nur her, Bub, brauchst nit so verleg'n z'thun, bist ein braver Kerl, kommst jetzt an Peter'n sein' Stell' — und daß i nur sag', Leut', es is mir ernst mit der Sach'; sollt' i mi einmal vergessen, so sagt's nur, „Bauer b'sinn' Di!“ und Ihr werd'is seh'n, i b'sinn' mi. Aber jetzt trinkt's Leut', trinkt's und laßt's das Brautpaar leben!“ Der Jubel kannte nun keine Grenzen mehr, die ält'sten Leuten sagten, auf solch ein Erntefest könnten sie sich nit erinnern. Es wurde gesungen, getanzt, geküßt und getrunken bis in den hellen Morgen hinein. Nur der Ankerhofbauer war im

höchsten Zorn heimgefahren, aber allein, denn der Sepp war geblieben und tanzte die ganze Nacht mit der schönen Weichinger Kathi, einer armen, aber tüchtigen Dirn, und war dabei ganz glücklich. Am glücklichsten aber waren der Peter und sein Gvchen.

„Ach Peter, wer hätt' sich das ausdenkt, daß das heurige Erntefest ein Doppelfest für uns sein könnt' — der Vater is doch ein guter, guter Mann.“

„Ja, wahr, wer hätt' sich's denkt — aber weißt Gv, i bin noch all'weil nit ganz z'fried'n.“

„Geh', Du ungnügsamer Bub!“

„Da, das sagt jetzt, weißt's nit besser weißt, aber wennst erst mein sein wirst, ganz, ganz mein, denn erst wirst's wissen, was die Lieb' eigentli is.“

Da spielten die Musikanten den Rehraus und das Liebespaar gab sich für heut' den letzten Kuß. Die Andern aber riefen: „Hoch! Hoch! Der Scheimreiterbauer soll leben und sein Gv'el und der Peter darneben!“ Der Bauer nickte. „Ja, ja, so soll's sein; heut' hab' i die schönste und beste Ernt' eing'heimst — die Dankbarkeit.“

Ganz seine Ansicht.



Sie: „Was bedeutet dieser Signalpiff, Ferdinand?“ — Er: „Wir nähern uns entweder einer Station oder einem Tunnel.“ — Sie: „Ich — ich hoffe, es ist ein Tunnel!“